

## **Rede des Schulleiters Herrn Detlev Vogel anlässlich der feierlichen Namensgebung der „Paula Fürst Schule“ am 17.02.2009**

Sehr geehrter Herr Gruler, sehr verehrte Frau Queitsch, sehr geehrter Herr Dr. Salomon, sehr geehrte Herren Soussan und Kats von der jüdischen Gemeinde, liebe Gäste, ...

es ist mir eine große Freude, Sie heute hier begrüßen zu dürfen.

Unsere Schule bekommt einen Namen: Paula Fürst Schule. Dieser Name gibt der Schule ein Gesicht. Bei der Gründung war von vornherein klar, dass „Freie Schule des JHW“ ein vorläufiger Name sein sollte. In der intensiven ersten Zeit gab es dann immer dringendere Dinge zu tun, so hat sich der „Arbeitstitel“ eben über zwei Jahre gehalten. In diesen zwei Jahren gab es immer auch Diskussionen um einen endgültigen Namen, es wurden Ideen und Vorschläge bei Schülern und Eltern gesammelt, die von „Helligeschule“ bis „Vogelschule“ reichten. Letztlich gab es dann eine Umfrage, bei der die große Mehrheit der Familien für Paula Fürst Schule gestimmt hat.

Mir scheint der Zeitpunkt, an dem die Schule nun einen „richtigen“ Namen bekommt sehr passend, denn die erste Aufbauphase haben wir hinter uns. Vor vier Jahren hat eine Projektgruppe begonnen, die Grundkonzeption dieses Projektes mit den drei Säulen: Ganztageschule, Bildungsgerechtigkeit und Pädagogik vom Kind aus zu entwickeln.

Im September 2006 begann dann die wirkliche Herausforderung: der Praxistest. Wir starteten damals in einem gerade noch rechtzeitig umgebauten Gebäude mit 130 Kindern, von denen die meisten natürlich nicht in ein Konzept eingeführt waren, welches ihnen durchaus Einiges abverlangt, nämlich mit Freiheit verantwortungsvoll umzugehen. Auf der anderen Seite fanden wir uns wieder in einer Gruppe von Lehrerinnen, Lehrern und Pädagoginnen und Pädagogen, die noch lange kein Team waren.

Es war harte Arbeit aus dieser Konstellation heraus Stück für Stück Strukturen zu entwickeln und zu etablieren. Viele Diskussionen und eine fortwährende Selbstüberprüfung führten zu Weiterentwicklungen und Anpassungen des Konzeptes. In den letzten Monaten war eine Dozentin der PH regelmäßig mit ihren Studierenden zur Hospitation in unserer Schule. Sie war von der selbstständigen und intensiven Arbeit der Kinder sehr beeindruckt. Ihr Rat bei der Nachbesprechung war: „Feiern Sie Ihre Erfolge!“ Und tatsächlich können wir stolz auf das sein, was wir alle gemeinsam hier geschafft haben.

Jetzt, im dritten Jahr, sind wir in einem neuen Entwicklungsabschnitt angekommen: in der Phase der Detailarbeit. Jetzt geht es darum, das Konzept in kontinuierlicher Entwicklungsarbeit weiter auszugestalten, zu verfeinern und zu ergänzen.

Dass die Schule an diesem Punkt der Entwicklung den Namen einer Frau bekommt, deren Vermächtnis ganz klar auch Programm und Auftrag ist, passt sehr gut und wird dazu beitragen, diesem Projekt ein Gesicht und ein noch deutlicheres Profil zu geben.

Welches sind die besonderen Merkmale der Paula Fürst Schule?

Die im Konzept formulierte Heterogenität leben wir. Alle unsere Schülerinnen und Schüler sind Kinder und Jugendliche, wie an jeder anderen Schule auch. Aber: jedes Kind ist anders und das nehmen wir ernst.

Es gibt z.B. die Durchstarter, die schnell und ohne Umwege zum Ziel kommen und denen es im Unterricht häufig zu langsam geht. Es gibt Kinder, deren Tempo und Lernstil eher durchschnittlich sind. Und es gibt die, die etwas mehr Zeit brauchen oder die auf eher untypischen Wegen zum Ziel kommen. Nein, es gibt nicht drei Kategorien von Kindern, es gibt einfach Kinder und sie sind alle anders.

An ihren Bedürfnissen versuchen wir anzuknüpfen und den unterschiedlichen Wegen und Tempi Raum zu geben. Wir grenzen nicht aus sondern leben mit der Vielfalt. Das kann anstrengend sein – aber es ist auch immer wieder eine Freude zu erleben, auf welchen unterschiedlichen Wegen Kinder lernen und Verständnisstrukturen aufbauen, wie unterschiedlich und kreativ sie mit Problemstellungen umgehen.

Unser Konzept der Freiarbeit und der Rahmen der Ganztageschule schaffen die Grundlage für vielfältige Situationen und Konstellationen, die Heterogenität und Integration ermöglichen. Haupt- und Realschülerinnen und –schüler lernen und - man könnte fast sagen - leben Tür an Tür. Dadurch, dass Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen auch in Unterrichtsphasen und Lehrerinnen und Lehrer auch in Betreuungsangeboten eingebunden sind, dadurch, dass Bildung, Erziehung und Betreuung hier wirklich ineinander greifen, wird das Schlagwort vom Lebensraum Schule Realität.

Wenn wir Schülerinnen und Schüler fragen, was ihnen an unserer Schule gefällt, hören wir Antworten wie: „Ich komme einfach immer gern hierher!“ oder „Endlich Lehrer, die sich Zeit nehmen“ oder auch „Ich mag Freiarbeit, weil ich selbstständig arbeiten kann.“ Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass Schülerinnen und Schüler hier ein Stück weit gemeinsam mit Pädagoginnen und Pädagogen leben. Man kennt fast alle Schüler. Man begegnet sich nicht nur im Unterricht sondern auch beim Mittagessen in der Mensa, in der Mittagsfreizeit im Garten oder in einer AG. Diese Phasen sind unglaublich wertvoll, weil sie Kontakt und Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern und Jugendlichen erlauben – außerhalb der Klassen- und Unterrichtssituation.

In einer Ganztageschule hat der Erziehungsauftrag einen deutlich höheren Stellenwert als in einer Halbtageschule. Die Kinder verbringen z.T. einen Großteil des Tages hier. Ihr Bedürfnis nach Beziehung und Orientierung muss also hier – im Lebensraum Schule – befriedigt werden. Es geht darum, den Kindern verbindliche Beziehungsangebote zu machen, Vorbild zu sein, ihre Interessen und Impulse ernst zu nehmen und - Werte zu vermitteln.

Die gesellschaftlichen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte, die mit den Begriffen Flexibilität, Mobilität und Individualisierung hier nur angedeutet werden sollen, haben auf Kinder gravierende Auswirkungen. Manche haben in ihren ersten zehn Lebensjahren schon so viele Umzüge und familiäre Umwälzungen erlebt, wie wir Erwachsenen in 40 oder 50 Jahren. Ihre Umwelt ist viel unübersichtlicher geworden und es fällt ihnen schwer, sich zu orientieren, wenn sie nicht eine innere Orientierung entwickeln konnten – und dies ist nur im Rahmen sicherer und verbindlicher Beziehungen möglich.

Das wusste Paula Fürst schon vor über 70 Jahren. Die ihr anvertrauten Kinder befanden sich meist in einer völlig unsicheren und höchst angespannten Lebenssituation. Aus den Berichten von ehemaligen SchülerInnen und Schülern hören wir heraus, dass Paula Fürst ein genaues Gespür für die Bedürfnisse „ihrer“ Kinder hatte und eine besondere Gabe, ihnen Zuversicht, Orientierung und menschliche Wärme zu geben. Dass sie dies unter zunehmend verzweifelteren Umständen tat, lässt sie menschlich umso größer erscheinen. Ein ehemaliger Schüler erinnert sich: „...Ich kann mich an Frau Fürst gut erinnern. Frau Fürst war nicht nur eine vorzügliche Erscheinung, nicht nur eine warmherzige Frau und Erzieherin, die jeden von uns kannte, die oft zu Hause bei den Eltern anrief, sondern auch eine Person, deren Einfluss immer bemerkt wurde, und deren Beistand viel half, das Bedrückende und die Angst, die Frucht der damaligen Tage etwas zu beschwichtigen.“ (in Martin Ehlert: Paula Fürst. Aus dem Leben einer jüdischen Pädagogin, Berlin 2005).

Paula Fürst war aber bereits eine besondere Pädagogin, bevor sie die Leitung der Theodor-Herzl-Schule übernahm. Sie hatte bei Maria Montessori selbst die damals neue Sicht des Kindes, das Vertrauen in deren Entwicklungspotential und die vielfältigen Materialien, die ein aktives Lernen ermöglichen, kennen gelernt und übernahm 1926 eine der ersten Montessori-Klassen in Berlin. „Ehemalige SchülerInnen und Schüler erinnerten sich an die liebevolle Atmosphäre, die in diesen Klassen herrschte, an die außergewöhnliche Freiheit des individuellen Lernens und an die speziellen Materialien, die ein wesentlicher Bestandteil der Montessori-Erziehung waren.“ (ebd.)

Schule, das wusste bereits Paula Fürst, muss ein Ort der Anerkennung und des Respekts sein, vor allem ein Ort der Anerkennung von Unterschiedlichkeit.

Doch 2009 ist nicht 1930. Ein Unterschied ist das Maß an Bedrängnis, in der sich jüdische Kinder in der Zeit befanden, welches wir uns heute gar nicht vorstellen können. Aber es gibt noch einen Unterschied:

Die Lebenswelt der Kinder hat sich seit damals dramatisch verändert, so dass eine zeitgemäße Pädagogik darauf neue Antworten finden muss. 1930 lebten Kinder, unabhängig von Religion und sozialem Hintergrund in einer durchweg autoritär geprägten Gesellschaft. Gehorsam war alles, Eigeninitiative und sogenannte „Widerworte“ waren nicht erwünscht. Ziel und Inhalt einer kindgemäßen Pädagogik musste es also damals sein, Kindern Freiräume zu schaffen, in denen sie mitreden und gestalten konnten, es ging darum, sie in ihrer Autonomie und im Vertrauen auf sich selbst zu stärken.

Im Gegensatz dazu wachsen Kinder und Jugendliche heute in einer Welt des „anything goes“ auf. Materiell sind die meisten Kinder gut versorgt, besonders was die nie enden wollende Wunschliste an Elektronik angeht. Die Erziehung in den Familien hat sich sehr gewandelt: die Idee, für das oft einzige Kind das Beste zu geben, es ihm an nichts fehlen zu lassen, ist mehr oder weniger Konsens. Das Bewusstsein, dass Kinder Respekt und Entfaltungsspielraum brauchen, ist weit verbreitet. Dennoch scheint die Zahl der überforderten und ratsuchenden Eltern stetig zu steigen und Erziehungsschwierigkeiten in der Familie sind ein Thema längst auch in den Medien. Kinder und Jugendliche haben heute weniger ein Problem mit autoritären Strukturen und mangelndem Selbstvertrauen als mit einer gewissen Beliebigkeit, Maßlosigkeit und einem Mangel an Orientierung.

Welche Aufgabe hat eine zeitgemäße Pädagogik also heute? Nach wie vor geht es darum Kindern und Jugendlichen Räume zur Verfügung zu stellen, die sie selbst gestalten und mitgestalten können. Eben dies ist in Schulen bis heute nicht gerade selbstverständlich. Sie brauchen noch immer und wahrscheinlich zunehmend Möglichkeiten für aktives, sozusagen „händisches Lernen“, wie es Piaget einmal ausgedrückt hat. Von immer größerer Bedeutung ist jedoch eine auf menschlichen Werten beruhende Führung, also ein klarer praktischer und moralischer Orientierungsrahmen. Es geht dabei keineswegs um ein Zurück zu Gehorsam und Disziplin a la Bueb, nein, es geht darum, den Kindern Werte, Grenzen und Orientierung auf der Grundlage von verlässlichen und respektvollen Beziehungen zu vermitteln. Dies ist unsere tägliche, oft anstrengende, manchmal aber auch sehr erfüllende Aufgabe hier. Ich möchte allen Kolleginnen und Kollegen dafür und für das überdurchschnittliche Engagement an dieser Stelle ganz herzlich danken!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte zum Schluss kommen. Ich hoffe, es ist deutlich geworden, worum es uns in dieser Schule geht: Wir wollen ein Ort sein, an dem Kinder und Jugendliche die Erfahrung machen, dass es Freude macht, etwas zu leisten und dass es sich lohnt, sich dafür einzusetzen. Diese Schule soll aber auch ein Ort sein, an dem Kinder und Jugendliche sich wohlfühlen und an dem ihre Unterschiedlichkeit nicht als Problem sondern als Reichtum wahrgenommen wird.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!